

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 62 (2020)
Heft: 385

Artikel: Black Movie : das Genfer Festival der Vielfalt
Autor: Gobbo, Stéphane
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

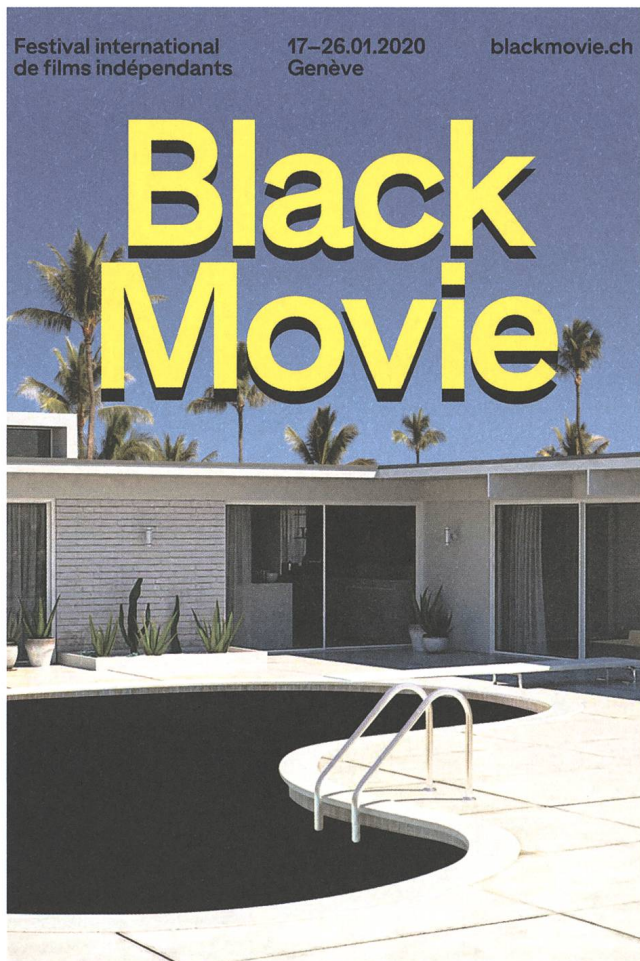
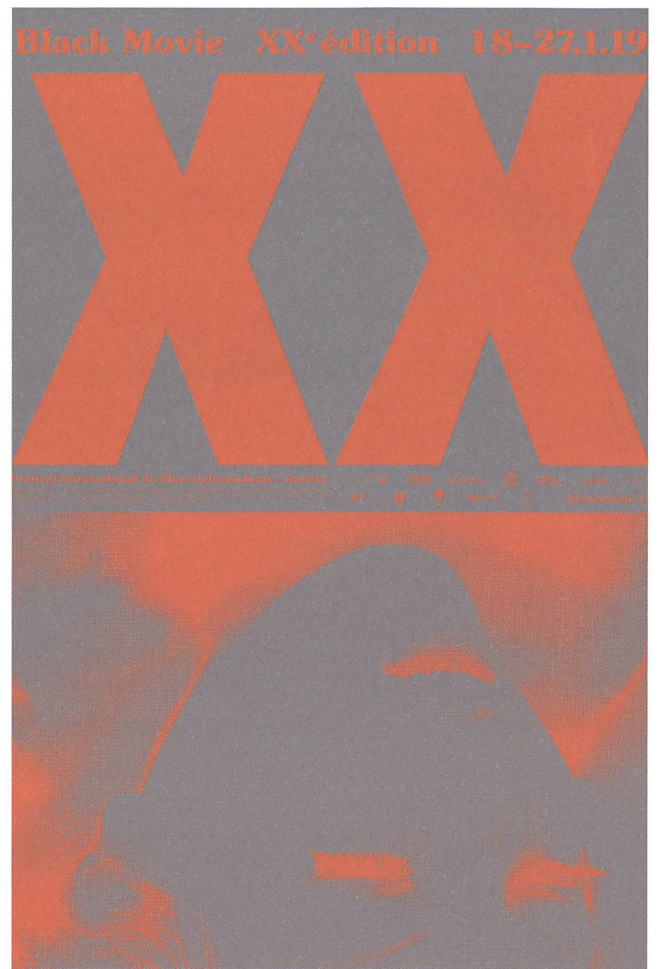
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Black Movie



Das
Genfer
Festival
der
Vielfalt

Das Black Movie ist nach zwanzig Jahren längst Kult. Das Festival fasziniert mit seinem aussergewöhnlichen Programm.

Unter dem knappen Dutzend Filmfestivals, die in Genf stattfinden, hat sich das zehntägige Black Movie als filmische Oase etabliert. Nach zwanzigjährigem Bestehen betont das Festival auch unter der Koeitung von *Maria Watzlawick* und *Kate Reidy* seine Kernleistung: die Förderung aufstrebender Talente, die noch vor ihrem Durchbruch an internationalen Grossveranstaltungen stehen. So waren am Black Movie unter anderem Werke von *Apichatpong Weerasethakul*, *Lucrecia Martel*, *Carlos Reygadas* oder *Hong Sang-soo* zu sehen, bevor sie gross geworden sind.

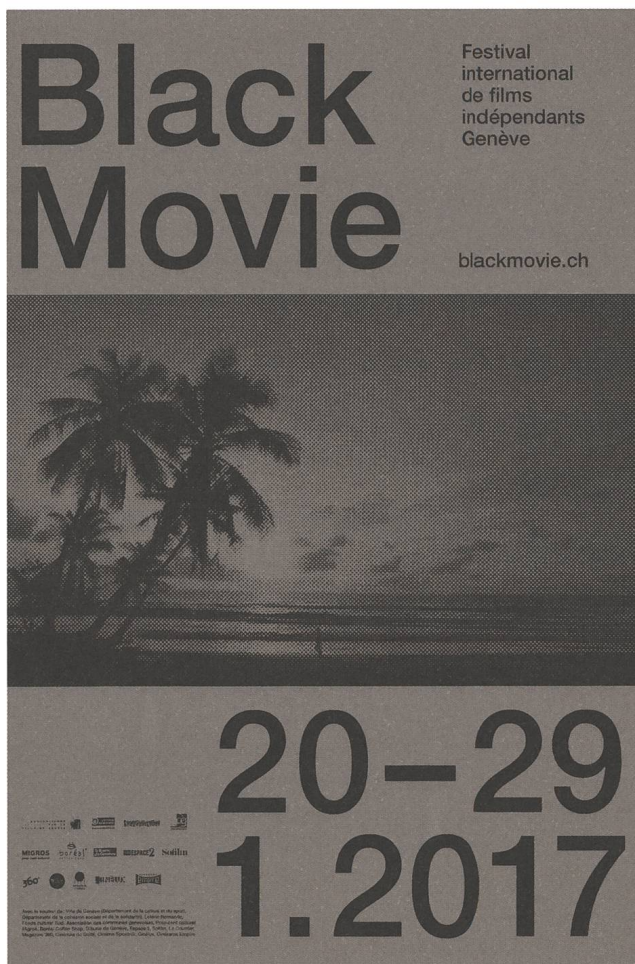
Dieses Jahr fand das Black Movie vom 17. bis 26. Januar statt und konnte mit 30 000 Besucher_innen an den Erfolg vergangener Jahre anschliessen. Gegen ein allfälliges Überangebot grenzt sich das Festival durch eine klare Linie ab: «Das Publikum hat eine gewisse Qualitätsgarantie. Die Leute wissen, dass sie auf ihre Rechnung kommen, sofern sie sich mit der Ausrichtung von Black Movie identifizieren können», erklärt Watzlawick.

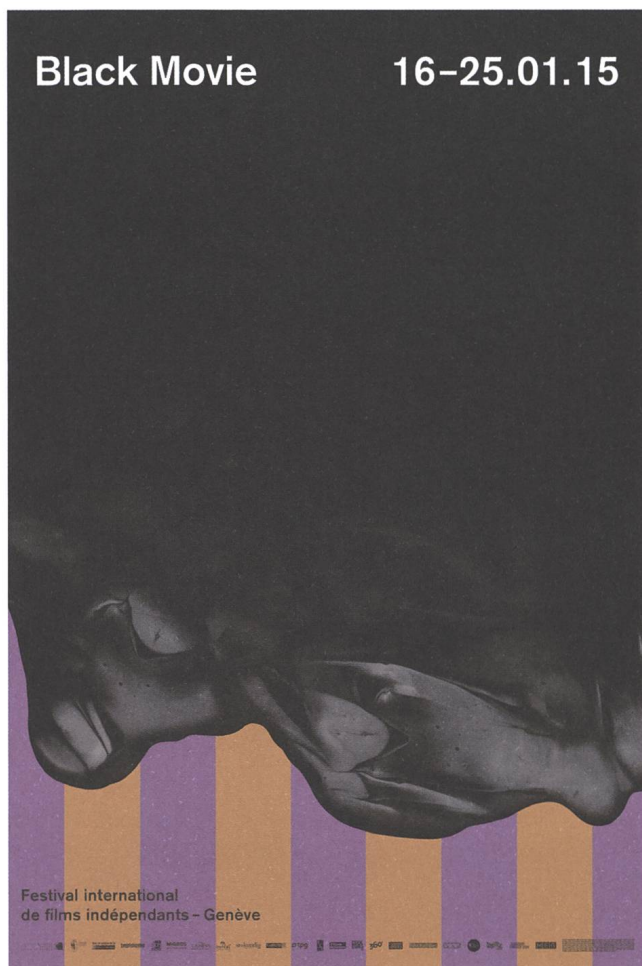


Malek Bensmaïl und sein vielfältiges Algerien

Watzlawick und Reidy programmieren jedes Jahr etwa hundert Kurz- und Spielfilme, darunter jeweils eine Reihe zu einer Regisseurin oder einem Regisseur, die oder der in Schweizer Kinos selten zu sehen ist. Im Jahr 2015 wurde in diesem Rahmen der chinesische Dokumentarfilmer *Wang Bing* geehrt. Die Hommage bot damals die Gelegenheit, fünf seiner Werke zu entdecken, darunter das monumentale *West of the Tracks* (2003), das in vier Teilen und mehr als neun Stunden Filmmaterial den Zerfall eines Industriekomplexes dokumentiert. Neun Jahre zuvor widmete Black Movie seinen Schwerpunkt dem japanischen Kultfilmemacher *Seijun Suzuki*, der hier im Vergleich zu den grossen Meistern Ozu, Mizoguchi und Kurosawa weniger bekannt ist. Neben seinen Yakuza-Klassikern *Elegy to Violence* (1966) und *Branded to Kill* (1967) wurde auch Suzukis letzter Film, *Princess Raccoon* (2005), exklusiv gezeigt: Die erstaunliche, in kitschiger Kulisse gedrehte Musikkomödie erzählt die Geschichte eines jungen Prinzen im Exil, der in eine Prinzessin verliebt ist, die halb Frau und halb Fledermaus ist.

Dieses Jahr legte Black Movie den Fokus auf die Arbeit des nordafrikanischen Regisseurs *Malek Bensmaïl*. Seit Mitte der Neunzigerjahre beobachtet dieser die politischen und sozialen Umwälzungen in seinem Heimatland Algerien. Sein *La Chine est encore loin*, den er 2008 im Aurès-Gebirge dreht, zeigt etwa





langfristig verfolgt: «Er ist ein Filmmacher, der uns sehr am Herzen liegt. Er arbeitet unabhängig und vertieft politische und gesellschaftliche Themen», erklärt sie. «Angesichts der jüngsten Entwicklungen in Algerien war es uns wichtig, eine Retrospektive seines Schaffens zu zeigen. In den vergangenen Jahren hatten wir bereits seine Werke *Contre-pouvoirs* (2015) und *La bataille d'Alger, un film dans l'histoire* (2017) gezeigt. Diesmal haben wir Filme gewählt, die politische Bewegungen zeigen oder die Grundlagen der heutigen algerischen Kultur beleuchten.» Wie etwa der Film *Aliénations* (2004), in dem Bensmaïl seinem Vater, einem Pionier der algerischen Psychiatrie, ein Denkmal setzt. Der Regisseur filmt den Alltag in einer psychiatrischen Anstalt seiner Heimatstadt Constantine und zieht dabei Parallelen zwischen der heutigen Gesellschaft und traditionellem Wissen. «Die Filmmacher schätzen es, wiederholt am Black Movie teilzunehmen», erzählt die Koleiterin weiter. «Durch diese Beständigkeit wissen sie, dass ein Teil des Publikums ihre bisherigen Werke gesehen hat. Mit ihm können sie sich vertieft über ihre Arbeit austauschen.»

Schlaflose Nächte

Neben dieser Retrospektive wartete die 21. Ausgabe des Festivals mit weiteren interessanten Sektionen auf: etwa «Rituels» mit «magischen Werken, in denen das Ritual als alternative Organisationsform des Chaos erscheint». In diesem Rahmen wurde *Kongo* (2019)

das Leben der Bewohner_innen eines Berberdorfes: Seit dem Anschlag von 1954, bei dem ein französisches Lehrerpaa uns Leben kam, gilt dieses Dorf als «Wiege der Revolution». Bensmaïl rückt zwei einheimische Lehrer ins Bild, die mit gegensätzlichen «Lehrmethoden» arbeiten: einen einsamen, alten Mann und den damaligen Attentäter. Durch die Gegenüberstellung zeigt der Filmmacher, dass er jenseits der grossen kollektiven Geschichte noch kleinere, menschliche Geschichten gibt, in denen persönliche Wahrheiten liegen.

Schon in *Le grand jeu* (2005) ging es Bensmaïl um eine andere Wahrheit. Der Dokumentarfilm verfolgt die Kampagne von *Ali Benflis*, dem damaligen Generalsekretär der Nationalen Befreiungsfront FNL und Präsidentschaftskandidaten. Er trat gegen den allmächtigen *Abdelaziz Bouteflika* an, der sich schliesslich mit 85 Prozent der Stimmen durchsetzen konnte. 1960 hatte *Richard Leacock* schon im ähnlichen Stil die demokratischen Vorwahlen im amerikanischen Wisconsin und die Kampagne von John F. Kennedy von innen heraus aufgenommen. Sein Dokumentarfilm *Primary* gilt als erstes grosses Werk des Direct Cinema. In ähnlicher Weise untersucht Bensmaïl in *Le grand jeu* die Schaltstellen der Macht und das Spiel der demokratischen Instrumente, überschattet vom Verdacht auf Wahlbetrug und Korruption, der Bouteflikas überlanger Präsidentschaft anhaftete.

Bensmaïl war bereits zweimal am Black Movie mit Filmen vertreten. Für Koleiterin Watzlawick ist es wichtig, dass Black Movie die Arbeit von Filmschaffenden





aus 43 verschiedenen Ländern, 59 Filme wurden in der Schweiz das erste Mal gezeigt. «Eine neue Generation von Autor_innen meldet sich zu Wort: Diese Jungen suchen nach besonderen Formen – ihre Filme haben trotz den oft ernsten Themen etwas Erfrischendes. Wir haben beispielsweise *Joshua Gils Sanctorum* (2019) präsentiert: Sein Film handelt von einer mexikanischen Dorfgemeinschaft, die auf Plantagen ausgebeutet und danach, um sie als mögliche Zeugen zu beseitigen, umgebracht wird. Ausgehend von dieser tragischen Realität tauchen wir in ein fantastisches Universum ein. Es sind solche Filme, die uns faszinieren.»

Bei seiner Gründung war Black Movie noch auf afrikanische Kultur im weitesten Sinn ausgerichtet. Es ging um Film, um Mode, Fotografie und Musik. Als Watzlawick nach einigen Jahren die Leitung zunächst zusammen mit *Virginie Bercher* übernahm, fokussierte das Festivalprogramm wieder auf Filme – und wurde gleichzeitig für Beiträge von anderen Kontinenten geöffnet. Zuerst kamen Lateinamerika und Asien hinzu, später auch andere Filme, die im klassischen Kinobetrieb kaum gezeigt werden, etwa griechische Produktionen über die Krise. Black Movie kennt keinen Wettbewerb im klassischen Sinn, verleiht aber dennoch einige Preise. In diesem Jahr stach der südkoreanische Spielfilm *House of Hummingbird* (*Bora Kim*, 2018) heraus und erhielt gleich zwei Preise: den Kritikerpreis und den Preis der Jugendjury. Stéphane Gobbo / Le Temps

gezeigt, ein Dokumentarfilm, der letztes Jahr auch in der Sparte «Acid» des Filmfestivals in Cannes präsentiert wurde. Die Regisseure *Hadrien La Vapeur* und *Corto Vaclav* porträtieren nach dem Vorbild von *Jean Rouch*, dem Pionier des ethnografischen Films, darin einen Priester und Heiler, der in der Kirche eines Vorortes von Brazzaville tätig ist.

Nach den Höhepunkten der Ausgabe 2020 gefragt, nennt Koleiterin Watzlawick die Sparte «Marcos, Ceausescu & Cie», in der es um «frühere und aktuelle Diktaturen» geht. Als weiteres Highlight hebt sie «Poor Lonesome Cowboys» hervor, die Sparte für «visuell extrem schöne Filme, die im Dschungel, im Hochland oder in der Pampa spielen».

Black Movie umfasst nicht nur Filmscreenings; zum Rahmenprogramm gehören auch die festlichen «Nuits blanches»: Dieses Jahr traten hier unter anderem algerische Musikgruppen im alternativen Club L'Usine auf, sozusagen als Liveverlängerung der Hommage an Bensmail. In jeder Sparte wird zudem ein Podiumsgespräch oder eine Veranstaltung organisiert. «Im Zusammenhang mit zwei gezeigten Filmen hatten wir den Auftritt eines Philosophen, der neue, engagierte Erzählungen zum Klima analysierte. An weiteren Veranstaltungen diskutierten wir über religiösen Fundamentalismus oder über Seenotrettungen», sagt Watzlawick.

Die Festivalleitung versteht das Black Movie als Plattform für Nachwuchsförderung: Rund die Hälfte der 102 ausgewählten Titel sind Erst- oder Zweitfilme der jeweiligen Regisseur_innen. Ihre Beiträge stammen



Auf der Suche nach mutigen, unkonventionellen Geschichten

Ein Gespräch mit Maria Watzlawick

Filmbulletin: Das Programm überschneidet sich teils mit dem Internationalen Filmfestival Freiburg FIFF, mit Visions du Réel und sogar mit Locarno. Wie sehen Sie die Rolle von Black Movie im Verhältnis zu den anderen Schweizer Festivals?

Maria Watzlawick: Es gibt sicherlich eine gewisse Komplementarität, aber ich denke, dass jedes Festival sein eigenes Publikum und seine eigene künstlerische Linie hat. Black Movie hebt sich vor allem in zwei Punkten ab: Erstens sind wir kein Wettbewerbsfestival. Zweitens suchen wir selbst nach Filmen, anstatt die Teilnahme am Festival auszusprechen. Daher haben wir kein grosses Auswahlkomitee, das über eingereichte Filme entscheidet. Wir lesen, informieren uns, spüren so Jahr für Jahr aktuelle Impulse der Filmwelt auf. Wir wollen über politische und soziale Veränderungen berichten, wie beispielsweise über die aktuelle Klimabewegung.

Sie programmieren neben anspruchsvolleren Produktionen auch kleinere, engagiertere Filme, die kreativ weit entfernte Realitäten spiegeln.

Wir sind auf der Suche nach mutigen, unkonventionellen Geschichten. Wir mögen Filme, die nicht in eine Schublade passen. Gerade in ihnen gelingt es den jungen Filmemacher_innen immer wieder, mit schönen und innovativen Werken starke Aussagen zu machen. Auch dieses Jahr hatten wir politisch engagierte Spielfilme, die Missstände anprangern – Filme, die unglaubliche Ausdrucksmittel finden, um ihre Botschaft zu vermitteln.

Die Zahl der Kinobesucher_innen ist tendenziell rückläufig. Demgegenüber sind die Besucherzahlen bei Festivals stabil bis steigend. Beobachten Sie das auch bei Black Movie?

Wir sind in der glücklichen Lage, ein treues Publikum zu haben, das stetig wächst. Das jeweilige Interesse hängt aber auch von der Herkunft der Filme ab: Manche ziehen mehr Zuschauer_innen an, andere weniger. Besonders freut uns, dass die Hälfte unserer Besucher_innen unter dreissig Jahre alt ist. Unser Publikum erneuert sich also. Gerade afrikanische Filme stossen bei jungen Menschen auf Interesse, die sich oft für Integration, Umwelt, Wirtschaft und Politik engagieren. Oft besuchen sie die Veranstaltung nicht alleine, sondern in Gruppen.



Kate Reidy und Maria Watzlawick (rechts)

Seit fünfzehn Jahren sprechen Sie mit der Sparte «Petit Black Movie» sogar ein Kinderpublikum an.

Wir haben schon früh damit begonnen, Filme für Kinder zu zeigen. Zu Beginn hatten wir Märchenfilme, die sich thematisch mit afrikanischen Ländern befassten. Schnell wurde klar, dass eine Nachfrage vorhanden ist. Heute bieten wir Einführungen in die Filmwelt für Kinder ab drei Jahren an. Das funktioniert sehr gut. Wir haben schöne und leicht verständliche Filme, die zum Beispiel Angst, Schlaf, Freundschaft oder Schönheit zum Thema haben. Diese Filme sind ganz anders, als was die Kinder sonst sehen: Sie sind eine echte Alternative zu den Mobiltelefonen, mit denen sie dauernd konfrontiert sind. Wir organisieren auch Schulvorführungen für Primar- und Sekundarstufenschüler_innen und für Mittelschulen.

Ausserdem stellen wir eine Jugendjury. Diese lassen wir aber nicht einfach

Filme schauen: In einer zweitägigen Einführung lernen sich die Jugendlichen erst einmal kennen, tauschen ihr Wissen aus und können ein gemeinsames Vorgehen zur Filmbewertung erarbeiten. Sie führen auch einen Blog. Oft melden sich die jungen Menschen später dann als freiwillige Mitarbeitende am Festival. Bei ihnen entwickelt sich eine regelrechte Begeisterung für das Medium Film.

Das Festival wurde von zwei Gründerinnen ins Leben gerufen und wird heute noch von zwei Frauen geleitet. Wie wichtig ist Ihnen das Thema Gleichstellung?

Wenn wir uns einen Film ansehen, stellt sich uns die Geschlechterfrage zunächst nicht: Wir wählen Filme nicht aufgrund von Gender oder Herkunft der Regisseur_innen. Erst wenn die Auswahl getroffen ist, schauen wir, wie viele Filme von Frauen im Programm sind. Andererseits schaffen wir seit zwanzig Jahren immer wieder gezielt Sektionen, in denen es um Werke von und über Frauen geht: Im Vordergrund stehen dann Regisseurinnen und weibliche Figuren, Kämpferinnen, engagierte Frauen aus den verschiedensten Bereichen. Das Thema haben wir schon lange vor #MeToo aufgegriffen. Dieses Jahr hatten wir zum Beispiel die Sparte «Le labyrinthe des femmes». In den betreffenden Filmen ging es um Regionen mit zunehmender Islamisierung und den Folgen für Frauen, die etwa vermehrt in die häusliche Sphäre verbannt werden. Mit diesem Programm wollten wir aufzeigen, dass viele Frauen nicht tun können, was sie wollen, und nicht frei leben.

Stéphane Gobbo / Le Temps